

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 27 (1986)
Heft: 1

Artikel: Ein Fedain von der Weichsel : ein bemerkenswertes und merkwürdiges Dokument aus Polen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1093393>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Titel wie auch der folgende Beitrag stammen aus der Warschauer Zeitung «Express Wieczorny», wo Andrzej Radajewicz am 27. 12. 1985 über ein Gespräch mit einem jungen Polen berichtet, der 1982 auf der Seite der palästinensischen Verbände in Libanon kämpfte. Allein schon die öffentliche Behandlung des Themas von polnischen Teilnehmern im libanesischen Bürgerkrieg hat Sensationswert. Ansonsten gibt sich der Bericht geheimnisvoll und nimmt sich auch rätselhaft aus, insbesondere zur Frage, welche Rolle das offizielle Polen dabei spielt. Wir bringen hier den polnischen Text; die Hervorhebungen entsprechen dem Original.

Ein Fedain von der Weichsel

In einem Militärgeländewagen schaukelte ich durch das weglose Bekaa-Tal in Libanon. Es war Sommer 1982, ein heisser Sommer im wörtlichen wie im übertragenen Sinn. Die israelische Armee belagerte Beirut. Hier, hinter einer Bergkette im Osten der libanesischen Hauptstadt, herrschte damals verhältnismässig Ruhe. Nur einige liegengebliebene Panzerwracks zeugten von dem, was sich hier vor ein paar Tagen abgespielt hatte. Wir trafen auf eine Gruppe palästinensischer Soldaten, und nach der Begrüssung bemerkte einer:

«Du bist also ein Journalist aus Polen. Suchst du etwa den Stefan?»

Ich war ganz erstaunt und fragte: «Was für einen Stefan?»

«He, ja, den Stefan. Der ist doch auch aus Polen. Aber er ist einer der unsrigen, einer von uns Fedain.»

So hatte ich damals von diesem Landsmann erfahren, der in den Reihen der Palästinenser diente. Seitdem sind Jahre verstrichen. Und jetzt endlich, Ende 1985, vor den Feiertagen, begegnete ich ihm persönlich, aber in seiner polnischen Heimat.

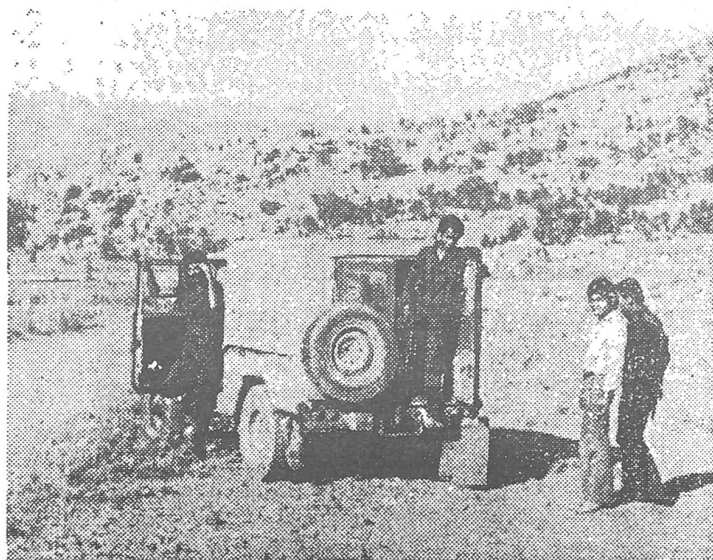
Vor mir sitzt ein sportlich gekleideter junger Mann. Vor einigen Jahren machte er einen «Ausflug», aber mit einem ganz bestimmten Plan. Er gelangte nach Libanon; da hatte er hingewollt. Wie er berichtet, hatte er unterwegs ein nicht

sehr angenehmes Gespräch mit einem polnischen Diplomaten, der den jungen Mann unbedingt von seiner Eskapade abhalten wollte. Aber im Ausland? Stefan dankte für den gutgemeinten Rat und verliess den Gesprächsraum. Und jetzt erzählt er mir.

An meinem Bestimmungsort kam ich an die richtige Adresse. Ich will mich hier nicht darauf einlassen, wie mich meine künftigen Waffengefährten überprüften. Das zog sich ziemlich lange hin. Schliesslich fiel der Entscheid. Vor allem fragten sie, wo ich hin wolle. «Dort hin, wo es am schlimmsten ist, natürlich», sagte ich. «Am schlimmsten ist es in Nabatia» (Ortschaft im Süden Libanons). «Also nichts wie ab nach Nabatia.»

Dort kam ich gegen Abend an und meldete mich beim Bataillonskommandanten. Doch war auch ein gewisser Achmed dabei, seines Zeichens Koch, und sogleich ging es ums Essen. Ich war mit einer Gruppe von acht Mann angekommen, hauptsächlich Kumpel aus den Flüchtlingslagern. Der Kommandant sprach lange mit mir: was, wie, warum und vieles mehr. Dann wurde mir ein Bett zugewiesen, und ich legte mich schlafen.

Anderntags erhielt ich meine Uniform. Man gab mir zwei Handgranaten, ein Sturmgewehr mit drei Magazinen à 30 Schuss. Und dann setzte ich mich ins Fahrzeug mit dem Kommandanten, der mich auf eine Fahrt durch das Gebiet mitnahm, in dem die Abteilung stationiert war. Zuvor hatte ich noch verschiedene Papiere unterschreiben müssen, über Geheimhaltungspflichten und so. Auf einem Papier war anzugeben, wohin gegebenenfalls meine Leiche zu verbringen sei.



«Die palästinensischen Fedain, die ich damals antraf, fragten mich, ob ich den Stefan suche.»
Bild und Bildlegende vom Autor in der polnischen Quelle.

Wir fuhren gegen Armoun, wo sich die Kreuzritterburg Beaufort befindet und wo unsere Leute einen Unterstand bauten; da haben wir die Ärmel hochgekrempt und Beton gemischt. Nebenbei bemerkt: Später habe ich dann noch mehrmals solche Bauten selber projiziert. Ohne falsche Bescheidenheit: ein Mensch aus Polen vermag eben verschiedene Dinge auszuführen und hat auch Ideen. Dann kamen andere, um sich das anzusehen.

Gleich am ersten Tag geriet ich unter Minenwerferbeschuss. Mit dem Fahrzeug überquerten wir die gefährdeten Abschnitte so, dass wir unbemerkt blieben. Mein erstes starkes Artilleriefeuer hingegen verschlief ich richtiggehend, völlig erschöpft nach einem Nachtdienst. Und dann verflossen die Tage, einer nach dem anderen; ich kann mich daran gar nicht mehr erinnern. Dienst, Beschuss, Feuerwechsel, Überflüge. Bis dann der gewisse Tag kam.

Dieser Tag, den mein Gesprächspartner meinte, war der 6. Juni 1982, als die israelische Armee mit der Invasion in Libanon begann. Doch lassen wir ihn selber berichten.

Um die Wahrheit zu sagen: wir erfuhren alles aus dem Radio. Ich konnte verschiedene Stationen empfangen. Erst später kamen die Befehle. Hierhin fahren, dorthin fahren, in diese oder jene Richtung sich zurückziehen. Wir befanden uns damals im Gebiet von Zahram; südlich ging es nach Tyrus, östlich nach Nabatia und nördlich nach Saida. Im Raum von Armoun waren wir nämlich schon zuvor von einer andern Abteilung abgelöst worden. Es kamen dort einige Kumpel ums Leben. Die Israeli setzten Gas ein; damit hatten wir nicht gerechnet.

Unsere erste Welle zog sich nach Ain Helou zurück, ein Palästinenserlager bei Saida. Dann nach Osten, durch Dzezzin ins Bekaa-Tal. Der Weg nach Norden, nach Beirut, war uns abgeschnitten. Dort waren feindliche Fallschirmtruppen abgesprungen, bei Saida und Chalde. Wir sind natürlich Nebenwege gegangen. Die

Hauptstrasse dem Meer entlang lag von der See her unter Feuer. Sie schossen auf alles, was sich bewegte; der Pulverdampf war unbeschreiblich. Die Israeli störten auch unsere Radioverbindungen gründlich; es war nichts mehr zu verstehen.

Und doch fand ich meinen Weg ins Bekaa-Tal. Dort wurden neue Einheiten zusammengestellt und organisiert. Wir bildeten eine neue Frontlinie östlich der Schuf-Berge. Aber das alles ist Vergangenheit. Jetzt bin ich wieder daheim. Was soll ich sagen? Ich habe die Absicht, zu meinen Kollegen zurückzukehren, zu den Fedain.

Eine Frage konnte ich nicht unterdrücken: Was hat Stefan bewogen, bei den palästinensischen Partisanen einzutreten? Abenteuerlust? Motive ideeller Art? Er hat nicht allzu gerne geantwortet. Es nahm sich so aus, als wolle er nicht, dass man ihm in die Seele schaue.

Das war wohl 1970; ein Massaker von Palästinensern. Als Bursche begann ich mich zu interessieren. Mit der Zeit wusste ich immer mehr darüber. Und so habe ich schliesslich als Mann meinen Weg gefunden. Ich hatte mich immer danach geseht, hinzugehen und den Palästinensern zu helfen, auf irgendeine Art. Aber die Hindernisse waren vorerst unüberwindbar. Ich konnte ja nicht offen sagen, dass ich dorthin wollte. Die Finanzen für den Ausflug? Ich begann zu sparen. Na, und schliesslich denke ich, dass wir Polen dort nicht fehlen sollten, wo um die Freiheit gekämpft wird. Wenigstens einige sollten das tun, wenigstens symbolisch. Aber wirklich helfen.

★

Ich bin nicht sicher, ob mein Gesprächspartner wusste, dass er einen Vorgänger hatte. Vor einem halben Jahrhundert, 1936, als der Palästinenseraufstand gegen die Briten ausbrach. Hier ein Fragment aus den «Erinnerungen» von Stanislaw Korwin-Pawlowski (Verlag PAX) der sich mit Journalistik befasste. Er gelangte aus

los von seiner Eskapade abzuhalten versucht; negative polnische Konsequenzen hat sie anscheinend aber keine gehabt. Unter welchem Titel hat er sein Ausreisevisum erhalten, welche Organisation hat es ihm ermöglicht, sich der polnischen Vertretung zu widersetzen? Und zwar nicht nur «im Ausland», denn inzwischen ist er ja zurückgekehrt und bereitet seine nächste «Eskapade» vor. Was tut er jetzt überhaupt; bei wem ist er angestellt?

Die Ostblock-Teilnahme an ausländischen Kriegen und Bürgerkriegen ist sonst in Osteuropa kein Traktandum der öffentlichen Medien. Auch hier ist nicht vom polnischen Staat die Rede, obwohl es zumindest offensichtlich ist, dass er die Kriegsteilnahme seiner Staatsbürger zulässt. Hier ist der Vorhang teilweise gelüftet worden; eine bemerkenswerte Sache an sich. cb

Ägypten nach Palästina und begab sich dort zu den Aufständischen, wo er verwundet wurde:

«Während einiger Tage instruierte ich eine Freiwilligengruppe, wie mit Stacheldraht und Steinen ein Infanteriehindernis erstellt werden kann. Plötzlich etwas Unerwartetes: Auf der Strasse stehen zwei britische Automobile, und aus ihnen wird wie wütend mit Maschinengewehren gefeuert. Plötzlich fühlte ich einen mächtigen Schlag.» ■

Perspektiven

Information + Orientierung

für alle, die in Fragen der Gesellschaft, Wirtschaft, Kultur und Politik sachkundig mitreden möchten

Perspektiven

- **Bausteine für eine solide Politik**
ISBN 3-922241-08-5, 1983, 48 S., DM 6,-
- **Naturschutz - ein konservatives Anliegen**
ISBN 3-922241-09-3, 1983, 52 S., DM 6,-
- **Bildung sichert die Zukunft**
ISBN 3-922241-10-7, 2. Auflage, 1984, 48 S., DM 6,-
- **Sozialer Wandel - die gefährliche Notwendigkeit**
ISBN 3-922241-13-1, 1984, 52 S., DM 6,-
- **Die neuen Medien**
ISBN 3-922241-18-2, 6. erweiterte Auflage, 1985, 84 S., DM 8,-
- **Soziale Sicherung am Scheideweg**
ISBN 3-922241-15-8, 1985, 48 S., DM 6,-
- **Als Dummchen am Herd diffamiert: die Hausfrau und Mutter**
Die „BUNTE“ kät die „stern“-Thesen der 70er Jahre wieder mit weiteren Beiträgen zu den Themen: Weiterbildung, Europäische Medienpolitik, Frau und Familie
ISBN 3-922241-17-4, 1985, 48 S., DM 6,-
- **Kostenlos:** 16seitiges Gesamtverzeichnis der lieferbaren Titel mit ausführlicher Inhaltsangabe.

Hiermit bestelle ich die oben angekreuzten Ausgaben von

Perspektiven

Bestellungen über Ihre Buchhandlung oder:
Verlag Lothar Ulsamer,
Kelterstraße 35, D-7300 Esslingen (Neckar)
Telefon 0711/370064

Der Kommentar

So verblüffend der Warschauer Pressebericht über den polnischen Fedain ist, so unklar ist seine Aussage über die faktischen und politischen Umstände seiner Rekrutierung. «Stefan» wird als Freiwilliger vorgestellt, der «ja nicht offen sagen» konnte, wohin er wollte. Weil sein Engagement verboten war oder weil es geheim war? Und warum darf er jetzt öffentlich (aber unidentifiziert) sagen, dass er wieder in Libanon Krieg führen will?

Stefan sagt, «unterwegs» (d. h. wohl in Damaskus) habe ihn ein polnischer Diplomat erfolg-